

MITTEN IM LEBEN DEM LEBENDIGEN CHRISTUS BEGEGNEN

Predigt am Ostersonntag 2024 – LJ B

Liebe Schwestern und Brüder,

„Gott aber hat ihn [Jesus] am dritten Tag auferweckt und hat ihn erscheinen lassen“ – Dieser Vers, den wir eben in der Lesung aus der Apostelgeschichte gehört haben, ist der Kern unseres christlichen Glaubens. Wörtlich übersetzt heißt das so: *„Diesen erweckte Gott am dritten Tag und gab, dass er sichtbar werde...“*¹

Gott hat den am Kreuz gestorbenen Jesus erweckt. Da war niemand dabei. Wir können uns nicht vorstellen, was das heißt und nur ahnen, was es für uns bedeutet. Das übersteigt unseren Verstand und alle menschliche Erfahrung. Wir sollten also gar nicht erst versuchen, das rational zu erklären und zu verstehen. Aber was fangen wir dann damit an? Es einfach nur zu glauben in dem Sinn: „Wenn es da so steht, wird es wohl so sein – was immer es bedeuten mag“ hilft auch nicht wirklich weiter.

Hier aber kam den Jüngerinnen und Jüngern damals und hier kommt uns heute Gott zur Hilfe: Gott gab, *„dass er sichtbar werde“*. Auch diese Aussage ist noch missverständlich. Was heißt hier „sichtbar“? Sichtbar wie ein Baum hier auf dem Rochusberg oder sichtbar wie Sie und ich hier in der Kapelle? Nein! *„Man sieht nur mit dem Herzen gut. Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar.“*² Auch hier gibt uns der berühmte Satz von Antoine de Saint-Exupéry eine wichtige Hilfe, es richtig zu verstehen. „Herz“ mein hier natürlich nicht den Muskel; es ist das eindrücklichste Symbol für die Liebe. Gott macht das Unbegreifliche und den Unsichtbaren für uns erfahrbar, wenn wir mit dem Herzen schauen, mit den Augen der Liebe. Und genau davon spricht das Evangelium, das wir eben gehört haben.³

Es erzählt von Maria aus Magdála. Sie hat Jesus mit einer tiefen freundschaftlichen Liebe geliebt. Sie stand unter dem Kreuz, hat sein Leiden und seinen Tod ausgehalten. Das hat ihm sicher Trost und Kraft gegeben in diesen letzten Stunden und Minuten seines Lebens. Dann war er tot, begraben hinter einem schweren Stein, scheinbar für immer von ihr getrennt. Jetzt, nachdem die Sabbathruhe vorbei war, will sie wohl noch einmal in aller Stille Abschied nehmen.

„Am ersten Tag der Woche kam Maria von Mágdala frühmorgens, als es noch dunkel war, zum Grab ...“ P. Anselm Grün⁴ sieht in dieser Formulierung einen Anklang an das Hohe Lied der Liebe im Alten Testament: *„Des Nachts auf meinem Lager suchte ich ihn, den meine Seele liebt. Ich suchte ihn und fand ihn nicht. Aufstehen will ich, die Stadt durchstreifen, die Gassen und Plätze, ihn suchen, den meine Seele liebt. Ich suchte ihn und fand ihn nicht.“* (Hld 3,1) Maria sucht ihren geliebten Herrn, von dem nur noch ein Leichnam übrig ist. Aber sie findet ihn nicht. Auch Petrus und Johannes, die sie zunächst alarmiert, schauen am Grab ins Leere. Unverrichteter Dinge und ratlos kehren die beiden zurück. Maria aber bleibt. Sie blickt ins Grab und sieht zwei Engel. Engel symbolisieren die Gegenwart Gottes. Diese Nähe Gottes kann Maria wohl spüren. Sie klagt ihr Leid: *„Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wohin sie ihn gelegt haben.“* Hier aber bekommt sie noch keine Antwort.

Erst als sie sich umwendet, die Blickrichtung ändert, sieht sie jemanden da stehen. Noch ist es ein äußeres, ein optisches Sehen. Auf diese Weise nimmt sie einen vermeintlichen Gärtner wahr. Auch ihm klagt sie ihr Leid und bittet ihn um Hilfe. Er fragt sie, wen sie suche. Damit will er ihre tiefste Sehnsucht zum Klingen bringen. Noch immer aber sucht sie nach der Leiche. Dann jedoch hört sie ihren Namen, fühlt sie sich in ihrem Inneren ganz persönlich angesprochen und berührt. Damit erreicht und öffnet der scheinbare Gärtner ihr Herz.

Noch einmal wendet sie sich um, ändert sich ihr Blick. Und mit den Augen des Herzens erkennt sie Jesus. Mit dem Hohen Lied der Liebe könnte sie nun sagen: Da *„fand ich ihn, den meine Seele liebt.“* (Hld 3,4)

¹ Apg 10,40: wörtliche Übersetzung aus „Münchener Neues Testament“, Ostfildern 1988

² Sagt der Fuchs in dem Büchlein „Der kleine Prinz“ von Antoine de Saint-Exupéry

³ Joh 20, 1-18

⁴ Anselm Grün, Jesus – Wege zum Leben. Stuttgart 2005. Seite 574ff

Halten wir nun zunächst einmal inne. Was hat diese Geschichte mit uns zu tun? Die Evangelien sind nicht in der Absicht geschrieben, uns über bestimmte historischen Ereignisse rund um Jesus von Nazareth informieren. Sie wollen Jesus in unsere Gegenwart holen. Sie wollen uns Wege zeigen und eröffnen, wie wir heute diesem Jesus begegnen können. Darum geht es ja, wenn wir Ostern feiern. Wir feiern, dass Jesus, der lebendige Christus, in unserer Mitte ist. Er will auch für uns sichtbar und erfahrbar werden. Er will auch mit jedem und jeder einzelnen von uns Begegnung feiern. Sehne ich mich nach dieser Begegnung? Bin ich hier in diesem Gottesdienst, weil ich den suche, den meine Seele liebt? Vermisse ich ihn schmerzlich, wenn ich ihn, warum auch immer, in meinem alltäglichen Leben manchmal oder sogar ganz oft nicht finden kann?

Auch das leere Grab kann ja ein Symbol sein. Kenne ich das, dass sich mein Leben, mein Herz manchmal ganz leer anfühlt? Fühle ich mich manchmal ganz einsam und verloren? Habe ich manchmal den Eindruck, dass auf einmal wie weg ist, was meinem Leben bisher Sinn und Erfüllung gegeben hat? Dass ich wie ausgebrannt bin – vielleicht sogar einen Burnout habe, wie wir auf Neudeutsch sagen? Starre ich dann gleichsam nur in diese Leere? Gibt es dann noch etwas, wonach ich mich sehne? Wo und wie suche ich danach?

Im Lukas-Evangelium fragt der Engel die erschrockenen Frauen am leeren Grab: „*Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten?*“ (Lk 24,5) Auch Maria sucht den Lebenden zunächst bei den Toten, will einen Leichnam finden. Erst als sie sich umwendet, nicht mehr ins Leere starrt, sieht sie die immerhin lebendige Gestalt, die sie für den Gärtner hält. In einem Garten ist ein Gärtner nichts Außergewöhnliches. Maria hat eine ganz alltägliche Begegnung, die ihr zunächst scheinbar auch nicht weiterhelfen kann. Bis sie sich ganz persönlich angesprochen fühlt. Das weitet ihren Blick und sie erkennt, dass sie in diesem Gärtner dem begegnet, den ihre Seele liebt.

Als gläubige Menschen sind wir davon überzeugt: Nur in der Begegnung mit eben diesem lebendigen Christus können wir die innere Leere überwinden, finden wir den Sinn und die Erfüllung unseres Lebens. Und auch wir werden diese Begegnungen in unserem Alltag finden – wenn wir uns danach sehnen, wenn wir danach suchen und damit rechnen. Und wenn wir bereit sind, unser Leben und unsere Umgebung mit den Augen des Herzens, den Augen der Liebe zu betrachten.

Kehren wir noch einmal kurz zurück zum Evangelium. Kaum hat Maria ihren Rabbūni, den lebendigen Christus erkannt, scheint der auf Distanz zu gehen: „*Halte mich nicht fest; denn ich bin noch nicht zum Vater hinaufgegangen.*“ Wörtlich heißt es sogar: „*Berühre mich nicht.*“

Vielleicht ist auch das ein Anklang an das Hohelied. Dort sagt die Liebende, die gefunden hat, den ihre Seele liebt: „*Ich packte ihn, ließ ihn nicht mehr los, / bis ich ihn ins Haus meiner Mutter brachte...*“ (Hld 3,4). Jesus aber will in das Haus seines Vaters gehen. Anselm Grün schreibt dazu: „Wenn wir etwas begreifen wollen, dann greifen wir nach dem, was wir verstehen möchten. Anfassen und Begreifen sind unsere Weisen des Verstehens. Doch der Auferstandene kann so nicht verstanden werden. Es geht nicht um eine welthafte Weise des Begreifens, sondern um die Einsicht des Glaubens. Der Auferstandene ist unverfügbar. Wir können ihn nicht in den Griff bekommen. Er verweist uns auf den Vater, zu dem er aufgestiegen ist. Der Aufstieg Jesu zum Vater wird zum Grund der wahren Gemeinschaft mit Jesus.“

Johannes schildert uns die Begegnung zwischen dem Auferstandenen und Maria von Magdala als eine idealtypische Szene. Er lädt uns ein, sie zu meditieren, sie zu verinnerlichen. Durch die Meditation dieser Ostererfahrung der ersten Zeugin der Auferstehung kann sich unser persönliches Vertrauens- und Liebesverhältnis zu Jesus vertiefen. ...

Zugleich zeigt uns diese Szene, dass die unverfügbare Welt Gottes sich in der vertrauten Welt menschlicher Begegnung offenbart und ereignet. Auferstehung ist keine Welt der Phantasie, sondern eine Erfahrung, die mitten in unserem Leben geschieht. ... Doch wir können den Auferstandenen nicht festhalten. Der Auferstandene leuchtet auf und entzieht sich wieder unserem Zugriff und Begreifen.“⁵

Auferstehung heißt, dass die Lieber stärker ist als der Tod. Darum weist jede unserer Begegnungen mit dem lebendigen Christus über unser irdisches Leben hinaus. „Denn unser Tod ist durch seinen Tod überwunden, in seiner Auferstehung ist das Leben für alle erstanden.“⁶

© Pfr. Walter Mückstein

⁵ Vgl. Anselm Grün, a.a.O. Seiten 575-577

⁶ Präfation für die Osterzeit II